

14. September 1991



# Neues vom Stand der Dinge

## Uraufführungen russischer Komponisten mit dem Ensemble Modern bei den Frankfurt Festen

Gibt es auf diesem Planeten noch etwas zu entdecken? Offenbar ja, denn Dieter Rexroth versprach eine fremde Welt, in die das Konzert in der Frankfurter Alten Oper mit Uraufführungen von Werken dreier russischer Komponisten durch das Ensemble Modern führen werde; alle drei Werke sind Auftragskompositionen für die Frankfurt Feste. Fremd waren jedenfalls die Namen dieser Komponisten, die zwar nicht das erste Mal im Westen und auch nicht das erste Mal in Frankfurt aufgeführt wurden, aber bisher vom westlichen Musikleben genauso abgeschottet waren, wie dieses nur bruchstückhaft die Barriere zum östlichen Teil des Globus passieren konnte. Jetzt, wo die politischen Grenzen fallen oder durchlässig werden, fließt auch der Strom musikalischer Information ungehinderter und beginnt, den Nachholbedarf auf beiden Seiten zu decken.

Weniger fremd als die Namen der Komponisten mutet die Musik an, die sich verschiedenster Techniken und Stile bedient, die im umfangreichen Katalog der Musik unseres Jahrhunderts zusammengetragen worden sind. Einige Autoren gar richten ihre Ohren schon lange ausdrücklich nach Westen aus und streben eine kulturelle Synthese an, wie der Ukrainer Wladimir Tarnopolski, oder orientieren sich völlig an westlichen Prinzipien, wie Viktor Ekimowski. Gerade sein Schaffen wirkt ausgesprochen experimentell: Ist es Zufall, daß er wie John Cage stets im Jeans-Anzug auftritt?

Seine „Tripelkammervariationen“ für fünfzehn Instrumentalisten beruhen auf einer einzigen, mit eiserner Konsequenz durchgehaltenen Idee. Punktuell geschriebene Abschnitte, in denen je abwechselnd Streicher, Holz- und Blechbläser ganz kurze,

durch Pausen getrennte Zwei-Ton-Motive formulieren, werden durch flächige Passagen konterkariert, in denen sich langgezogene Töne und Phrasen ineinander verschlingen. Dabei entstehen Klangflächen, in denen die in den punktuellen Abschnitten vorherrschende Trennung der Farben beibehalten wird. Das Ganze verdichtet sich im Verlauf des Werks, das sich jedoch der plakativen Umsetzung der Idee wegen nach einiger Zeit wie Kaugummi in die Länge zieht.

Wladimir Tarnopolskis „Kassandra“ für Ensemble vertritt einen programmatisch expressiven Anspruch: Beunruhigende Ahnungen sollen in einem breit konzipierten Spannungsbogen Ausdruck finden. Tarnopolski nützt dabei alle Möglichkeiten, die das Ensemble zu bieten hat, und entfesselt nach und nach packende, überwältigende Brucknersche Wucht, in ihrem Gestus expressiver Tradition verpflichtet. Das meisterlich gearbeitete Werk fasziniert durch den Einsatz vielfältiger instrumentaler Mittel. Aus dem Geräusch, tonlos spielenden Streichern und Klappengeräuschen der Bläser, erwachsen Töne und Phrasen, die sich zu enormen Klanggebäuden steigern und dann wieder in filigrane Klänge und leise Geräusche zurücksinken.

Theatralisch konzipiert der Aserbaidzchaner Faradsch Karajew seine Musik „Der Stand der Dinge“ für Ensemble und Tonband entfesselt eine regelrechte Show die Kommunikationsprozesse zwischen den Musikern und Gesten des Musizierers hochintelligent thematisiert. Auf einem reichflächigen Klanghintergrund wickelt Karajew eine spritzige Dramaturgie (Regie Franz-Josef Heumannskämpe) die nicht nur musikalische Interaktion zwischen den verschiedenen, im ganzen Raum verteilten Instrumentengruppen und Solisten enthält, sondern den Musikern auch Darstellerisches abverlangt: Die Blechgruppe kommt zu spät zur Vorstellung, die Oboistin fährt regelmäßig mit einem kreischenden Ton zwischen die Musiker und mit ihrem Stuhl von Notenpult zu Notenpult durch den Saal, und der Dirigent (Ingo Metzmacher) gerät in kageischer Manier zu seiner eigenen Persiflage.

Virtuos agierten hier die Musiker des Ensemble Modern, die auch Alfred Schnittkes zwischen 1974 und 1979 entstanden „Vier Hymnen“ für Violoncello, Kontrabaß, Fagott, Cembalo, Harfe, Pauken und Glocken fesselnd eindringlich interpretierten (Michael Stirling, Violoncello). Vier ganz verschiedene Welten umfaßte das Konzertprogramm, das wenig Fremdheit vermittelte, als die Spannbreite und Vielfalt zu Ohren brachte, die die Musik von Komponisten aus verschiedenen sowjetischen Republiken mit ihren ganz verschiedenen kulturellen Traditionen auszeichnet.

HANNO EHRLE



Viktor Ekimowski (lks.), Faradsch Karajew, und Wladimir Tarnopolski in Frankfurt

Foto Charlotte Oswald